



Christian Hess: "Der Dieb und der Karabiniere".



Christian Hess: "Baronesse mit Schleier".

# Christian Hess: Kein typischer Tiroler Maler

Begegnung mit der Bildwelt eines äußeren und inneren Emigranten der Zwischenkriegszeit • Zur Ausstellung im Landesmuseum

Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wird bis Ende Oktober das Werk eines fast vergessenen, dem Süden eng verbundenen Tirolers gezeigt: Landschaften und Genrebilder, Stilleben und Porträts des 1944 im Alter von 49 Jahren in Schwaz verstorbenen Malers und Bildhauers Christian Hess. Die umfassende Retrospektive wurde vom Fremdenverkehrsamt Palermo und dem Goethe-Institut zusammengestellt und zunächst durch mehrere italienische Städte geschickt. Nach Bozen und Innsbruck soll sie auch in Wien, Zürich und München laufen.

Für mich bedeutet die Begegnung mit der nach verschiedensten Richtungen hin offenen Bildwelt Christian Hess' ein sehr persönliches Erlebnis: Zwei oder drei seiner Arbeiten vermittelten mir in frühester Kindheit — außerhalb des Elternhauses — erstmals den Eindruck von „moderner“ Kunst. Sie hingen in einem Gasthaus in Grinzens, wo Hess bei Verwandten einige Kriegsmonate verlebt hatte. Als nun vor zwei Jahren in der Redaktion ein Foto über die Kranzniederlegung zum 20. Todestag des Künstlers am Innsbrucker Westfriedhof eintraf, erinnerte ich mich des Namens, forderte einen Katalog in Palermo an, suchte Hess' Spuren in Tirol aufzunehmen: Gespräche mit seinen Verwandten; mit Max Weiler, der sich des „immer hustenden, Tbc-kranken, weiß besser als die meisten Tiroler von damals malenden Hess' entsann“, Auffinden eines seiner letzten in Innsbruck entstandenen Bilder; Blättern in Tiroler NS-Zeitungen, die nichts als eine kleine Todesanzeige veröffentlichten; die Lektüre eines von einem italienischen Journalisten liebevoll verfaßten Lebenslaufes im Ferdinandeum. Ein Beitrag in der Silvesternummer der „TT“ brachte schließlich ein gewisses Echo. Anrufe: „Was ist ein Hess wert, ich besitze einen. Soll man ihn jetzt oder später verkaufen...?“

Nun, was ist Hess — unabhängig von einem persönlichen Aha-Erlebnis — wirklich wert? Warum setzen sich eine große süditalienische Bank, das Fremdenverkehrsamt Palermo, das deutsche Goethe-Institut für einen verstorbenen Maler ein, der bisher auf dem überregionalen Kunstmarkt, ja, nicht einmal in seiner engeren Heimat notiert wurde? Eine verbindliche Antwort auf diese Frage

ist wohl nur an Ort und Stelle zu erfahren, in Messina, wo Hess immer wieder monatelang bei seiner Schwester verbrachte, die auch bis heute den gesamten Nachlaß verwaltet. Einen Hinweis auf die Berechtigung der Hess-Hommage in Süditalien läßt sich vielleicht daran ablesen, daß das Europaparlament die Patronanz über die Ausstellung übernommen hat, daß der aufwendige Katalog aus Palermo Beiträge in deutscher, italienischer und spanischer Sprache enthält, eine Kurzbiographie erscheint darin auch in französischer und englischer Sprache.

Christian Hess war nämlich — und das erscheint mir nach der Begegnung mit den Bildern im Ferdinandeum wesentlich — kein typischer Tiroler Maler, auch kein deutscher Maler, obwohl er nach dem Besuch der Innsbrucker Gewerbeschule und einer Ausbildung zum Glasmaler in München studiert und dort die neue Kunst kennengelernt hatte: Den „Blauen Reiter“, die Maler der „Brücke“, die Gruppe der „Juryfreien“, der er sich anschloß und in deren Rahmen er wiederholt ausstellte. Hess war vielmehr ein äußerer und innerer Emigrant, in diesem Sinn vielleicht ein typischer Europäer seiner Zeit. Er lebte — schon vor der Ära der „entarteten“ Kunst — zwischen Österreich und Deutschland, zwischen Italien und der Schweiz. Als Künstler war er zwischen den Deutschen Max Beckmann und Carl Hofer, den Franzosen Henry Matisse, Raoul Dufy und dem Italiener Giorgio De Chirico beheimatet, auch Picasso faszinierte ihn.

Natürlich kann man Hess diese Hinwendung zu den verschiedenen Stilrichtungen, zum deutschen Expressionismus und zur Neuen Sachlichkeit, zum

italienischen Verismus, dem Kubismus und Surrealismus, ankreiden, sein Gesamtwerk als „Ministilkunde“ der zwanziger und dreißiger Jahre abtun. Vielleicht ist aber gerade diese Offenheit da und dort gewiß auch künstlerische Abhängigkeit, Ausdruck eines ungemein wachen, ganz auf Veränderung hin angelegten Künstlers, der sich die Auseinandersetzung mit seiner Zeit und mit sich selbst nicht ersparte. Nicht umsonst veröffentlichten so angesehene Zeitschriften wie „Jugend“ und „Cicerone“ Farbblätter von Christian Hess, nicht umsonst war er in der Münchner Kunstszenerie der Zwischenkriegszeit präsent.

Seine kultiviert gemalten, stillen Frauenporträts und Modellstudien lassen die Frage nach einem stilistischen Woher übrigens gar nicht erst aufkommen. In diesen wohl schönsten Bildern der Ausstellung ist Christian Hess unmittelbar da.

KRISTA HAUSER

**16 Tiroler Tageszeitung**

Freitag, 17. September 1976 • Nr. 217